

Ein Klangfest

„Stars & Rising Stars“
in der Freizeithalle:
Die Geigerin Arabella
Steinbacher, der
Violoncellist Yuya
Okamoto und der Pianist
Amadeus Wiesensee

Wenn in einem Konzert eine halbe Reihe junger Damen und Herren im Teenager-Alter vor einem sitzt, handelt es sich vermutlich um Schülerinnen und Schüler derjenigen berühmten Klassik-Persönlichkeit, die gerade auf der Bühne steht. Beim Festival „Stars & Rising Stars“ könnten es aber vielleicht auch Kollegen der jeweiligen Nachwuchskünstler sein. Und es wird außerdem beispielsweise eine Mutter gesehen, die drei

kleine Kinder aus dem Auto auslädt und dann mit ihnen in der Freizeithalle an der Donnersbergerbrücke verschwindet. In jedem Fall gelingt es dem Festival in seinem dritten Jahr, neue Publikumsschichten zu erschließen.

Der etablierte Star dieses Abends ist Arabella Steinbacher, die als Geigerin zwar seit längerem zur Weltspitze gehört und mit den großen Orchestern auftritt, aber ihrerseits die 40 noch lange nicht erreicht hat.

Es verwundert daher nicht, dass man im Musizierverhalten keine Brüche bemerkt, wenn sie mit dem japanischen Violoncellisten Yuya Okamoto, Jahrgang 1994, und dem Pianisten Amadeus Wiesensee, geboren 1993, Klaviertrios von Wolfgang Amadeus Mozart

und Johannes Brahms spielt. Zu Generationenkonflikten kommt es nicht, weil sich die Jüngeren schon als so bemerkenswert reif präsentieren.

Besonders in dem feingliedrigen Trio G-Dur KV 564 von Mozart würde jede technische Unausgegorenheit erbarungslos hörbar werden. Doch Okamoto intoniert blitzsauber, was nicht einmal bei Alten Hasen eine Selbstverständlichkeit ist, sein Ton ist sinnlich, dabei individuell, seine Phrasierung intuitiv geschmackssicher. Auch Wiesensee, der AZ-Stern des Jahres 2018, versteht sich auf Mozart, er legt einmal eine Solo-Passage etwas nachdenklicher an, um dann leicht anzuziehen, wenn Violine und Violoncello einsetzen und gemeinsam Aufbruchsstimmung verbreiten. Im Klaviertrio Nr. 1



Schon Star: Arabella Steinbacher.

Fotos: Wikiped/AW



Definitiv ein „Rising Star“: Amadeus Wiesensee.

H-Dur von Brahms gehen die Drei in die Vollen und feiern selbst in der gestrafften revidierten Version des Werkes ein geradezu kulinarisches Fest an ausladender Klanglichkeit. Man wäre nicht überrascht gewesen, wenn sich die Spieler noch mehr in den jugendlichen Überschwang des Werkes hineingesteigert hätten. Stattdessen wird dessen Emotionalität beeindruckend souverän kontrolliert.

Besonders Yuya Okamoto zeigt nicht zuletzt Ausdauer, weil er fast den ganzen Abend über beschäftigt ist: als hellwacher Partner von Steinbacher in der Sonate für Violine und Violoncello von Maurice Ravel sowie im Duo mit Wiesensee in den vollendet gleichberechtigt realisierten Fantasiestücken op. 73 von Robert Schumann.

Die trockene Akustik der Freizeithalle, die einst von der Bahn als Turbinenwerk genutzt

wurde, erweist sich dabei, obwohl restlos ausverkauft, als höchst geeignet für kammermusikalische Intimität. Das schreit nach Fortsetzung.

Michael Bastian Weiß

Das Abschlusskonzert „Stars & Rising Stars“, diesen Samstag, 19 Uhr, WhiteBOX im Werksviertel. Es spielen junge Geiger der Klasse von Ana Chumachenko, Karten: ☎ 54 81 81 81 oder www.muenchenticket.de

Weniger ist mehr

Herbert Blomstedt und
das Symphonieorchester
des BR mit Sibelius und
Mendelssohn
in der Philharmonie

Der Konzertbesucher muss mindestens 20-mal die Zweite und zehnmal die Fünfte von Jean Sibelius über sich ergehen lassen, bis ein Dirigent einmal wagt, die Vierte aufs Programm zu setzen. Sie gilt als die Experimentelle unter den sieben Symphonien des Finnen, der hier auf den üblichen „Zirkus“ aus Sonatenhauptsatz, großer Steigerung und den nationalen finnischen Ton verzichtet hat.

Es ist ein karges Werk der Verweigerung, mit dem nun Herbert Blomstedt und das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks einen endlich einmal im Konzert bekannt machte.

Der 91-jährige arbeitete den Gegensatz zwischen der Tragik des ersten und dritten Satzes und den Anflügen neoklassizistischer Heiterkeit dazwischen und danach perfekt heraus. Geglättet wurde gar nichts, und der seltsame Einfall, durch das Glockenspiel im Finale mageren Glanz zu verbreiten, wirkte frappierend.

Alles was Sibelius in seiner Vierten weggelassen hatte, gab es nach der Pause satt im knap-

pen Zwischenspiel aus Wilhelm Stenhammars Kantate „Sängen“: eine opulente, von Kitsch nicht restlos freie großen Hymnus samt Steigerung im Blech – ein wenig das im Vorspiel zum dritten Akt der „Meistersinger“, nur viel plüschiger.

Blomstedt hüllt Mendelssohn in den deutschen Mischklang

Wer John Eliot Gardiners schlank besetzte Schumann-Deutung mit dem BR-Symphonieorchester aus der vorigen Woche noch vor Augen und Ohren hatte, bekam dann einen leichten Schreck. Die Posaunen gingen nach Hause, aber die riesige Streicherbesetzung mit 16 ersten Geigen blieb für Felix Mendelssohn Bartholdys „Schottische“ auf dem Podium sitzen. Blomstedt hüllte das Werk in den guten alten deutschen Mischklang. Das rhythmische Moment nicht überbetont, aber die vorwärtsdrängenden Tempi arbeiteten der drohenden Zähigkeit erfolgreich entgegen. Es war gewiss nicht der allermodernste, hippste und frischeste Mendelssohn der Saison, aber trotzdem eine solide Aufführung. Und das wollen wir nicht zu gering schätzen.

Robert Braunnüller



Oldie but Goldie: Herbert Blomstedt hat alles locker im Griff.

Foto: Martin U.K. Lengemann

Millionenschwerer Kandinsky im Angebot



Wassily Kandinskys „Treppe zum Schloss (Murnau)“ aus dem Jahr 1909 wird am Freitag im Auktionshaus Ketterer versteigert.

Foto: Ketterer

Das stärkste, was Europa heute bietet!“. Dies ließ der große Kunsterkenner und Avantgarde-Förderer Herwarth Walden verlauten, als er die erste Einzelschau Wassily Kandinskys in seiner Berliner Galerie Der Sturm ausgerichtet hat. Just in dieser Ausstellung war auch die „Treppe zum Schloss (Murnau)“ zu sehen, die jetzt nach 100 Jahren wieder aufgetaucht ist und nächsten Freitag beim Münchner Auktionshaus Ketterer – Los 128 – zum Knüller des Jahres werden könnte.

Wir wollen realistisch sein, das farbin-tensive Ölgemälde von 1909 ist natürlich jetzt schon der Hit. Der Schätzwert liegt zwischen 1,5 und 2,5 Millionen Euro, und man weiß ja, wie solche Beträge im Eifer einer Bietschlacht nach oben schießen können. Auch wenn München in dieser Hinsicht weit weg liegt von New York. Und auch von London. Dort nämlich kam 2017 bei Sotheby's ein abstrakter Kandinsky für über 30 Millionen Pfund unter den Hammer. Herwarth Walden, der mehr Enthusiast als Geschäftsmann war,

würde womöglich nach Luft schnappen. Oder sich einfach nur bestätigt fühlen.

Doch zurück nach Murnau: Die expressive Treppe zum Schloss ist seit 90 Jahren in Familienbesitz und war von 1916 an nicht mehr öffentlich zugänglich. Vergleichbares sieht man im Lenbachhaus – etwa in der Murnauer Häusergruppe von 1908. Besichtigt werden kann die schöne Treppe ab Sonntag (11–17), dann Montag (10–20), Di/Mi (10–18) und Do/Fr (10–17) an der Joseph-Wild-Str. 18, ☎ 55 24 40. **cis**